



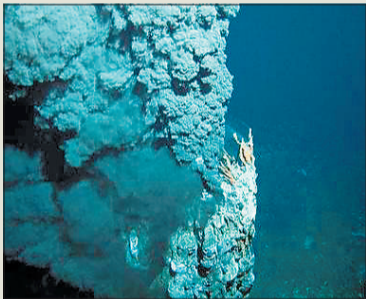
50

## DAS HAUT HIN

Pomade auftragen, um spröden Lippen vorzubeugen, ist für viele aus gutem Grund ein winterliches Ritual. Kälte und Trockenheit setzen aber nicht nur den Lippen zu, sondern der ganzen Haut. Wir geben Tipps für die richtige Pflege.

51

## SCHWARZE RAUCHER



Mit «Schwarzen Rauchern» sind nicht jene gemeint, die verbotenerweise in öffentlichen Gebäuden eine Zigarette anzünden. Schwarze Raucher sind vulkanartige Gebilde in der Tiefsee, die mehr und mehr in den Fokus der Forschung geraten.

## «Wir sind tragisch traditionell»



«Enrique hat eben zwei Mamis»: Mari Luz Ordoñez (links) und Carol Aschwanden mit ihrem dreijährigen Sohn in ihrer Wohnung in Kriens.  
Bild Boris Bürgisser

**HOMOSEXUALITÄT** Gleichgeschlechtliche Paare mit Kinderwunsch gibt es nicht nur in Hollywood. So genannte Regenbogenfamilien sind auch hierzulande Realität.

Zum Beispiel die von Enrique. Der Dreijährige wächst in Kriens mit zwei Müttern auf.

ANNETTE WIRTHLIN  
annette.wirthlin@luzernerzeitung.ch

Enrique ist ein aufgewecktes Kind. Er kennt die Journalistin nicht, die gekommen ist, um mit seinen beiden Mamas zu reden. Aber ohne die geringste Scheu streckt mir der Dreijährige – bereits unter der Eingangstür – ein Stück Schokolade entgegen und fragt keck: «Wotsch au?» Ich lache und ertappe mich beim Gedanken «Ein ganz normales Kind». Aber wieso sollte er das nicht sein? Von seinen Krippen-Gspänli unterscheidet ihn einzig, dass er nicht mit Mama und Papa und auch nicht mit Mama allein aufwächst, sondern mit zwei Müttern – zwei lesbischen Müttern.

### Karriere und Kinderwunsch

Carol Aschwanden (43) und Mari Luz Ordoñez (41) sind ebenso unkompliziert wie ihr Sohn. «Es stört Sie doch nicht, wenn wir noch etwas frühstücken?», fragt Letztere und fordert mich auf, mir ein Paar Hausschuhe auszusuchen. Der Boden könne in diesem alten Häuschen etwas kalt sein, sagt sie, und legt noch ein Holzscheit in den Ofen. Als wir am Tisch im gemütlichen Wohnzimmer sitzen, erlaube ich mir die Bemerkung, dass man sich hier wie in einer ganz normalen Familie fühle. «Nicht wahr?», sagt darauf Carol Aschwanden lachend. «Wir sind schon fast tragisch traditionell.»

Sie meint damit die klassische Rollenaufteilung: Sie, die «Brötchenverdienerin», ist vollzeitige Kommunikationsleiterin und Geschäftsleitungsmitglied bei einem Zentralschweizer Unternehmen und hat an diesem Freitagmorgen ausnahmsweise frei. Mari Luz Ordoñez, die leibliche Mutter von Enrique, ist für den Kleinen zu Hause und arbeitet nebenbei 40 Prozent als Lohnbuchhalterin.

Während die eine schon immer von einer Karriere träumte, hatte die andere einen starken Kinderwunsch. Dass die beiden einmal eine Familie werden würden, hatten sie nicht gedacht, als sie sich vor 12 Jahren kennen und vor 8 Jahren lieben lernten.

Als Mari Luz Carol vor fünf Jahren zum ersten Mal fragte, ob sie sich vorstellen könne, zusammen ein Kind zu haben, war die Antwort ein klares Nein. «Ich sah meine Freiheiten davonschwimmen», erinnert sie sich. «Und überhaupt: Mit irgendeinem Mann ins Bett zu gehen, kam für uns beide nicht in Frage.» Die Vorstellung von einem «Dritten im Bunde», der nur halb dazugehört, erschien ihnen unfair und auch irgendwie unethisch. Trotzdem begann sich Carol Aschwanden immer intensiver mit dem Kinderthema auseinanderzusetzen, bis plötzlich die Argumente dafür überwiegen. Jetzt hebt sie Enrique, der ihr soeben mit der Erklärung «Milch!» einen roten Bauklotz auf den Teller gelegt hat, mit einer Selbstverständlichkeit auf ihren Schoß, als wäre sie nie etwas anderes als Mutter gewesen.

### Selber schwanger sein

Seine hellen Haare hat der Bub nicht etwa von Carol Aschwanden – obwohl sie sich jedes Mal freut, wenn jemand das Gefühl hat, er sei ihr exakt aus dem Gesicht geschnitten. Nein, Enrique ist blond, weil sein leiblicher Vater ein junger Däne ist, der sein Sperma einer dänischen Samenbank gespendet hatte. Bei der zweiten künstlichen Befruchtung wurde Mari Luz schwanger. Carol Aschwanden hätte sich auch eine Adoption vorstellen können. Doch Homosexuelle dürfen in der Schweiz nicht adoptieren, zudem wollte ihre Partnerin unbedingt selber das Schwangersein erleben. In Spanien, dem Heimatland von Mari Luz, wäre die künstliche

Befruchtung für Homosexuelle im Gegensatz zur Schweiz zwar erlaubt, denn homosexuelle Ehepaare geniessen dort die gleichen Rechte wie heterosexuelle. Eine eingetragene Partnerschaft nach Schweizer Recht wie die von Mari Luz und Carol wird dort aber nicht als Ehe anerkannt.

Vom Entscheid, eine dänische Samenbank aufzusuchen, bis zur Geburt von Enrique vergingen fast drei Jahre. «Wir wurden, anders als viele Heteropärchen, nicht per Äxgüsi Eltern», er-

### «Wir wurden, anders als viele Heteropärchen, nicht per Äxgüsi Eltern.»

CAROL ASCHWANDEN,  
CO-MUTTER

zählt Carol, während ihre Partnerin versucht, dem Kleinen noch ein paar Löffel mehr von seinen Choco-Pops schmackhaft zu machen, bevor er zu seinen Spielsachen verschwindet. «Wir wurden auf Herz und Nieren geprüft», erinnert sie sich. «Wir mussten unsere finanzielle Situation darlegen, ein psychologisches Gespräch über unsere Beziehung und unsere Erziehungsvorstellungen führen, Mari Luz musste ausführlich ärztlich untersucht werden – ja die erste Frauenärztin verweigerte uns diesen Untersuchung sogar. Innert 36 Stunden nach dem Eisprung mussten wir jeweils in Dänemark sein.»

### «Vater unbekannt»

Auf Enriques Geburtsschein steht, wie bei jeder anonymen Samenspende üblich, «Vater unbekannt». Die Vormundschaftsbehörde versuchte dennoch – vergebens –, den Namen des Erzeugers ausfindig zu machen. Der Fall wurde zweimal im Krienser Gemeinderat beraten, doch schliesslich verzichtete man auf eine Vormundschaft, da das Kind offensichtlich in guten Händen war. Trotzdem hat die nicht-biologische Mutter keinerlei Anrecht auf das Kind,

das sie seit seiner Geburt als das ihre liebt und umsorgt. «Wenn Mari Luz sterben würde, käme das Sorgerecht nicht automatisch zu mir. Und wenn mir etwas passieren würde, könnte Enrique mich nicht beerben.»

Am liebsten hätte Carol Aschwanden wie eine Adoptivmutter mit einem öffentlich-rechtlichen Vertrag ihre Rechte und Pflichten geregelt. Doch bei gleichgeschlechtlichen Paaren ist das nicht möglich. Die beiden Frauen haben deshalb privatrechtlich einen Vertrag ausgehandelt, der beispielsweise regelt, dass Aschwanden bei einer Trennung Alimente bezahlen müsste. «Dieser gilt aber nur als Abmachung zwischen uns zwei», erklärt Aschwanden. «Ich hätte denkbar schlechte Karten, wenn irgendeine nahe Verwandte von Mari Luz bei deren Tod die Idee hätte, mir das Kind wegzunehmen.» Es ist nicht viel mehr als eine Hoffnung, dass die Vormundschaftsbehörde in einem solchen Fall das Wohl des Kindes berücksichtigen und es im vertrauten Umfeld bei seiner nächsten Bezugsperson belassen würde.

### Baba, die Mütterliche

Enrique, der unterdessen am Spielen ist, ruft aus dem Wohnzimmer herüber: «Baba, dörf ich Fernseh luege?» «Am Morgen noch nicht, das weisst du doch», antwortet ihm Carol Aschwanden. Und in die Erwachsenenrunde sagt sie: «Sie sehen, wir haben genau die gleichen Probleme mit Grenzensetzen und Quengeln wie alle Eltern.» Als hätte sie die Frage vorausgeahnt, erklärt sie: «Enrique nennt mich nicht etwa Papa. Baba bedeutet in einigen Sprachen etwa «die Mütterliche.» Immer wieder höre sie von aussenstehenden Leuten die Befürchtung, dass sie eines Tages Probleme haben könnte, weil sie nicht die leibliche Mutter von Enrique ist. Doch sie winkt ab: «Den Wunsch, selber ein Kind auszutragen, habe ich nie gehabt. Meine Gefühle für Enrique sind trotzdem genau gleich wie die aller Eltern für ihr Kind.»

Noch stellt Enrique keine Fragen über seine Herkunft. Doch die Mütter wissen, eines Tages werden die Fragen kommen,

# Gesunde Haut bei Minusgraden

**WINTER** Kälte und trockene Luft setzen unserer Haut zu und lassen sie oft grau und mitgenommen aussehen. Ein paar Massnahmen helfen.

JULIANE LUTZ  
wissen@luzernerzeitung.ch

So schön die kalte Jahreszeit sein kann, unserer Haut macht sie zu schaffen. In der Kälte ziehen sich die Blutgefässe in der Haut zusammen, um die Wärme im Inneren des Körpers zu halten. Folge: Die Haut erhält weniger Sauerstoff und Nährstoffe. Deshalb sehen wir zwischen Dezember und Februar oft so blass und grau aus, und unsere Haut neigt zu Irritationen.

Auch sinkt in der Kälte die Produktion der Talgdrüsen, die ihre Tätigkeit bei minus acht Grad sogar komplett einstellen. Auf diese Weise verliert die Haut einen Teil des natürlichen Schutzmantels, und das Wasser auf der Haut verdunstet schneller. Dazu kommt noch die trockene Heizungsluft.

Um Spannungsgefühl, Schuppenbildung, Juckreiz oder Knitterfalten zu vermeiden, muss Pflege das fehlende Hautoberflächenfett ersetzen. Ideal sind tagsüber Artikel mit mindestens 50 Prozent Fettgehalt oder Lipidanteilen. Wer auf Feuchtigkeit nicht verzichten möchte, kann zuerst die Feuchtigkeitscreme und dann das fetthaltigere Produkt auftragen. Die Lippen nicht vergessen: Sie haben überhaupt keine Talgdrüsen. Leute mit fettiger Haut oder Akne sollten allerdings bei der gewohnten Pflege bleiben.

## Reinigung soft

Im Winter erträgt die Haut nur sanfte Reinigung. Seifen oder Waschlotionen sollten mild und rückfettend sein sowie einen niedrigen PH-Wert haben. Alkoholhaltige Gesichtswasser und Deos sind tabu. Auch wenn ein längeres heisses Bad nach einem langen Tag in der Kälte verlockend klingt, sollte man sich dieses Vergnügen besser nicht zu oft gönnen. Bereits nach zehn Minuten entzieht warmes Wasser der Haut Feuchtigkeit. Viel besser ist es dagegen, zu duschen und dabei Duschöle zu benutzen, die die Haut mit einem feinen Fettfilm überziehen.

Im Winter sollte man täglich einhalb bis zwei Liter Flüssigkeit zu sich nehmen, um die zu Trockenheit neigende Haut optimal von innen mit Feuchtigkeit zu versorgen.



Warm anziehen ist selbstverständlich, doch auch Hautpflege sollte Pflicht sein.

Getty

«Die Vitamine A und E sowie das Spurenelement Zink sind für eine gesunde Haut wichtig», sagt die Berner Apothekerin Andrea Borner. Die Einnahme zusätzlicher Vitaminpräparate hält die Apothekerin für unnötig. «Eine gesunde und ausgewogene Ernährung genügt», so Borner. Reichlich Vitamin A findet sich beispielsweise in Leber, Butter und Vollmilch. Zu den Vitamin-E-Lieferanten wiederum gehören Haselnüsse und Weizenkeime. Letztere enthalten auch viel Zink, ebenso wie Rindfleisch, Haferflocken und Kakao.

Mit den Jahren wird die Haut dünner, trockener und empfindlicher. Ältere Menschen sollten daher im Winter nur besonders sanfte Reinigungsmittel benutzen. «Ein kurzes Ölbad pro Woche fettet die Haut gut ein», rät der Dermatologe Gion Tschanner. Danach sollte sie nur trockengetupft und mit einer reichhaltigen Bodylotion eingecremt werden. Und beim Spaziergang sollten ältere Herren auch die Glatze eincremen. «Ich rate zu Sonnenschutzfaktor 50», so Tschanner.

## Stopp dem Ekzem

Eine Folge des verminderten Fettgehaltes der Haut, der auch durch häufiges Waschen oder Sauna entstehen kann, ist das asteatotische Ekzem. Es äussert sich durch eine trockene, glanzlose Haut mit feiner Schuppung. In fortgeschrittenen Stadien zeigen sich Risse der Hornhaut mit kopfsteinpflasterartigem Relief, die von Rötung, Nässen und Krusten begleitet sein können, teils zusammen mit Brennen und Juckreiz. Typischerweise sind die Unterschenkel betroffen, aber Hautveränderungen können auch an Armen, Oberschenkeln und Rumpf auftreten. «Man kann dieses Austrocknungsekzem vermeiden, indem man diese Partien mit einer speziellen, sehr fetthaltigen Lotion eincremt», sagt Dermatologe Tschanner.

## Schutz beim Sport

Tageslicht tut Körper und Seele im Winter gut. Die Lichtstrahlen regen die Produktion von Vitamin D an, das unter anderem für die Knochen wichtig ist. Allerdings ist der richtige Sonnenschutz Pflicht, an eisigen Tagen in Form eines kombinierten Sonne-Kälte-Schutzes.

«Beim Wintersport in der Gruppe sollte man sich gegenseitig öfter genau ansehen, um Erfrierungen rechtzeitig zu entdecken», rät Andrea Borner weiter. Diese zeigen sich meist in Form runder weisser Flecken auf Nase, Wangen und Ohren. Und am Abend freut sich die Haut über Produkte, die Feuchtigkeit spenden und beruhigen.

## Krebs kann auch plötzlich kommen

dapd. Die Krankheit Krebs beginnt meist schleichend. Zellen verändern sich dabei über Jahre hin zu bösartigen Tumorzellen. Aber bei rund 3 Prozent aller Krebserkrankungen löst offenbar eine einmalige Zellkatastrophe die Veränderung schlagartig aus, wie britische Forscher berichten. Bei Knochenkrebs

## KALEIDOSKOP

liege der Anteil dieser Fälle sogar bei etwa 25 Prozent. Die Genforscher der Universität Cambridge werteten Gewebeproben verschiedener Krebsarten aus. Bei manchen Proben stiessen sie in bestimmten DNA-Abschnitten der Zellen auf massive Strukturveränderungen, deren zeitliche Abfolge sich nicht rekonstruieren liess. Daraus leiten die Wissenschaftler in der Zeitschrift «Cell» ab, dass diese Areale plötzlich geschädigt und in Hunderte Bruchstücke zerschlagen werden. Gewöhnlich sterben die betroffenen Zellen dann ab, aber offenbar versuchen manche, die geschädigten Abschnitte wieder zu reparieren. Dabei entstehe ein Erbgut «mit unglaublich krebsregendem Potenzial», wie der Studienleiter ausführt. Möglicherweise spiele ionisierende Strahlung bei diesem Prozess eine Rolle. Die Forscher hoffen nun, die Ursachen besser zu verstehen.

## Wenn Chirurgen fast einschlafen

dapd. Vor einer geplanten Operation sollten Chirurgen den Patienten über einen etwaigen Schlafmangel aufklären. Bei Übermüdung sollten sie den Eingriff nur nach schriftlicher Zustimmung des Patienten vornehmen dürfen. Das fordern Mediziner im «New England Journal of Medicine». Hintergrund ist die hohe Arbeitsbelastung von Chirurgen, die mitunter nach einer Bereitschaftsnacht noch eine normale Schicht leisten. Studien zeigen, dass Übermüdung ihre Leistung ebenso stark beeinträchtigt wie ein Alkoholrausch. Zudem sind sich Ärzte ihrer Leistungseinbusse oft nicht bewusst.

Fortsetzung von Seite 149

## «Wir sind tragisch traditionell»

und zwar schon bald. Bereits heute ist es ihnen wichtig, dass er mit seiner Geschichte vertraut gemacht wird. Damit er sein Herkunftsland früh kennen lernt, waren sie diesen Sommer in Dänemark in den Ferien. Sind sie denn nicht neugierig auf ihren «Spender-Vater»? «Manchmal wärs schon interessant, ihn kennen zu lernen», sagt Mari Luz Ordoñez. Und schmunzelnd fügt sie an: «Wir sahen in Kopenhagen immer wieder Männer, die ihm scheinbar glichen. Unter uns fragten wir uns manchmal, ob ers wohl ist.» Wenn Enrique 18 wird, darf er sich nach der Identität seines leiblichen Vaters erkundigen. Seinen Mamas ist das jedoch nicht erlaubt.

## Angst vor dem Ungewohnten

Mit Anfeindungen aus der Gesellschaft haben die beiden lesbischen Mütter nicht zu kämpfen. Ob ihre Familienform wirklich problemlos akzeptiert wird oder ob Bedenken nur nicht offen mitgeteilt werden, wissen die beiden jedoch nicht genau. «Wir lassen die Leute auf jeden Fall teilhaben, sie sollen ruhig sehen, wie es bei uns ist», sagt Ordoñez. «Denn es ist ja das Ungewohnte, das Angst macht.» Da es immer noch Menschen gibt, die glauben, eine Tochter von zwei Lesben werde zwingend auch lesbisch, sind beide ganz froh, dass Enrique kein Mädchen wurde. Mindestens dieses Vorurteil bleibt ihm dann erspart.

Weil sie es wichtig finden, dass der Bub auch männliche Vorbilder hat, pflegen sie einen sehr intensiven Kontakt zu seinen Götti, Onkeln und deren Familien. Zudem komme er in der Krippe mit allen möglichen Familienformen in Kontakt: mit Geschiedenen, Alleinerziehenden, Patchworkfamilien und der ganz traditionellen Mama-Papa-Kind-Form. Und in der kleinen Regenbogen-Familie selber, übernimmt da eine der Frauen eher den väterlichen Part? «Nein», sagt Mari Luz: «Carol geht mit ihm Holz hacken und Fussball spielen, sie ist aber die, die länger als ich vor dem Spiegel steht. Und ich koche ihm zwar das Mittagessen, dafür kann ich besser mit der Bohrmaschine umgehen als Carol.»

Für die Zukunft wünschen sich die beiden Frauen, dass Regenbogenfamilien wie die ihre mit der gleichen Selbstverständlichkeit behandelt werden wie jede andere. Zum Beispiel habe es sie sehr gefreut, als kürzlich in der Krippe auf die Frage eines Kindes eine Mutter quasi schulterzuckend sagte: «Ja, Enrique hat eben zwei Mamis.» Enrique hört das zwar alles, es scheint ihn aber nicht sonderlich zu interessieren. Da ist er schon viel beeindruckter, als der Fotograf zur Tür hereinkommt und beginnt, das grosse Blitzgerät auszupacken.

## HINWEIS

► Der Dokumentarfilm «Mama Mama Papa Papa» der Zentralschweizer Filmemacher Remo Hegglin und Cesare Macri über Regenbogenfamilien in der Schweiz ist an den Solothurner Filmtagen zu sehen: 23. Januar, 9.30 Uhr und 26. Januar, 12 Uhr. Der im September 2010 gegründete Dachverband Regenbogenfamilien fördert die Gleichstellung von Regenbogenfamilien in der Schweiz: www.regenbogenfamilien.ch ◀



Eveline Nay,  
Zentrum für Gender  
Studies,  
Universität Basel

## «Man spricht von einem Gayby-Boom»

Wie viele Regenbogenfamilien, also gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern, gibt es in der Schweiz?

Eveline Nay: Dazu gibt es keine offizielle Statistik. Eine Schätzung, die auf deutschen Zahlen basiert, besagt, dass etwa 6000 Kinder mit einer lesbischen Mutter oder einem schwulen Vater aufwachsen. Wahrscheinlich ist die Zahl aber höher.

Reden wir jetzt nur von Kindern oder sind manche von ihnen schon erwachsen?

Nay: Ja, einige dieser Kinder sind bereits erwachsen, denn es gibt schon lange Regenbogenfamilien. Die meisten stammen aus einer heterosexuellen Ehe, in der die Mutter oder der Vater sich erst nach der Geburt des Kindes als lesbisch oder schwul outete. Neu ist, dass sich Lesben und Schwule nach ihrem Coming-out ganz bewusst einen Kinderwunsch erfüllen, das heisst nicht in einer heterosexuellen Beziehung Kinder

zeugen. Man kann von einem richtiggehenden Gayby-Boom sprechen. Wobei Lesby-Boom richtiger wäre; mehr Lesben als Schwule gründen Familien.

## Wie sieht die rechtliche Lage für Regenbogenfamilien aus?

Nay: Das Gesetz zur eingetragenen Partnerschaft aus dem Jahr 2007 verbietet die Adoption des Kindes der Partnerin oder des Partners, die so genannte Stiefkindadoption. Auch die gemeinsame Adoption eines nicht leiblichen Kindes und der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin sind für eingetragene Partnerschaften verboten. Das bedeu-

## NACHGEFRAGT

tet, dass ein Kind nach schweizerischem Gesetz nicht zwei Eltern des gleichen Geschlechts haben soll. Diese gesetzlichen Regelungen entsprechen aber nicht der gelebten Realität. Sie werden derzeit politisch debattiert, es wurde dem Schweizer Parlament eine Motion eingereicht, die die Adoption und Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare fordert.

## Wie sieht diese Realität denn aus? Welche verschiedenen Regenbogenfamilien-Modelle gibt es?

Nay: Es gibt lesbische Paare, die mit einem Schwulenpaar zusammen eine Vier-Eltern-Familie gründen. Manchmal verwenden lesbische Paare den

Samen eines Freundes, der entweder als «Wochenend-Vater» in die Familie einbezogen wird oder auch nicht. Manche Lesben gehen in Fruchtbarkeitskliniken ins Ausland und machen dort eine Insemination per Samenspende. Nur sehr vereinzelt suchen sich Schwule im Ausland eine Leihmutter. Für all diese Familien Gründungsformen werden Tipps und Vernetzungsmöglichkeiten im Internet herungereicht.

## Beispielsweise?

Nay: Es wird beispielsweise beschrieben, wie man eine Insemination eigenhändig und ohne ärztliche Hilfe mit einer Samenspende und einer Spritze durchführen kann. Das Verfahren ist in der Lesben- und Schwulen-Community als «Becherli-Methode» weit herum bekannt. Als Privatperson macht man sich mit dieser Methode im Gegensatz zu einem Arzt nicht strafbar.

## Aha, dann wird also gar nicht immer miteinander geschlafen?

Nay: Ja, das meinen zwar viele. Aber es ist nur in den allerseltensten Fällen so. Es gibt, wie erwähnt, viele andere Möglichkeiten, Kinder zu bekommen.

ANNETTE WIRTHLIN  
annette.wirthlin@luzernerzeitung.ch

## HINWEIS

► Die Sozialwissenschaftlerin Eveline Nay führt die erste Studie zu Regenbogenfamilien in der Schweiz durch, finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds. ◀